Grünberger  Wochenblatt.

18. Jahrgang. **№ 26.**

Redaction: Dr. W. Levysohn

Freitag den 1. Juli **1842.**

Schlacht von Sempach.

(Beschluß.)

Als des Herzogs Tod bekannt wurde, ergriff der Troß, der die Pferde hielt, die Flucht, das Gleiche that die Nachhut, welche Herzog Leopold unter die Befehle des Grafen von Zollern, zugenannt der Schwarze, gestellt hatte, dieser selbst aber fiel ritterlich im Kampfe. Als daher die Ritter, die zu Fuße kämpften, voll Bestürzung riefen: „Die Rosse her! die Hengste her!" waren diese längst fort, und es blieb jenen nichts übrig, als ihr Leben so theuer als möglich zu verkaufen, denn die Eidgenossen machten keine Gefangenen. Zugleich war die Besatzung von Sempach gegen den rechten Flügel der Aufstellung ihrer Feinde ausgefallen, und das Viereck ward gänzlich gesprengt. Ein fürchterlicher Kampf raste nun, in welchem die Eidgenossen durch die Behendigkeit, die ihnen ihre leichtere Rüstung (die meisten trugen gar keine) gab, mit ihren kurzen Waffen, den Streitäxten und Morgensternen, unschwer die Oberhand behielten. Sechshundertsechsundfunfzig Grafen, Herren und Ritter wurden erschlagen, darunter, außer den schon erwähnten, Hanns Ulrich von Hasenburg, der vor zu großem Selbstvertrauen gewarnt, und Hanns von Ochsenstein, der des alten Ritters Rath verspottet hatte, Friedrich der schwarze, Graf von Zollern, die Grafen von Schwarzenberg, Toggenburg und Mömpelgard, drei Grafen von Thierstein, der Pfalzgraf Ulrich zu Tübingen, und viele andere Herren und Ritter aus Schwaben, Tyrol, Elsaß, dem Aargau und Thurgau, aus Burgund und Welschland, aus dem Breisgau, aus Basel, Schaffhausen und andern Städten. Funfzehn Hauptbanner fielen in die Gewalt der Eidgenossen, die von Oesterreich, von Tyrol, des Markgrafen von Hochberg, der Grafen von Habsburg-Lauffenburg, Mömpelgard, Salm, Thierstein, des Freiherrn von Ochsenstein, der Städte Constanz, Ueberlingen, Schaffhausen, Lenzburg und anderer. Der Verlust der Herzoglichen, außer den gebliebenen Rittern, wird zu 4000 Mann angegeben. Die Eidgenossen machten eine unermeßliche Beute, und begnügten sich mit dem errungenen Triumphe, ohne ihre Feinde zu verfolgen.

Die Eidgenossen verloren zweihundert Mann, darunter ihren Anführer Petermann von Gundoldingen, Schultheiß von Luzern, dessen letzte Worte die republikanische Mahnung an seine Mitbürger waren, keinen Schultheiß länger als auf ein Jahr zu wählen; den Altschultheiß von Luzern, Heinrich von Moos, und seinen Schwager Stephan von Silinen; den Landammann von Uri, Konrad der Frouen, den Ritter Arnold Struthan von Winkelried, den Junker Wiedrich von Wolfenschieß, beide aus Unterwalden, und viele Andere.

Am Morgen nach der Schlacht schickten die Herzoglichen zu den vier Waldstetten auf die Wahlstatt bei Sempach, und begehrten sicheres Geleite, um des Herzog Leopold und der erschlagenen Herren Lei-

chen abzuholen. Der Fürst von Oesterreich wurde mit siebenundzwanzig Rittern im Kloster von Königsfelden beigesetzt, er in den marmornen Sarkophag, wo bereits seine Großmutter, Kaiser Albrechts Gemahlin, und seine Vatersschwester, die verwittwete Königin von Ungarn, ruhten; jener siebenundzwanzig Ritter Bildnisse, auf ihren Wappenschildern knieend, waren rings an den Wänden der Kirche gemalt, und man zeigte noch Jahrhunderte nachher die Bahre, auf welcher der Herzog und die Ritter nach dem Kloster gebracht worden waren, und die noch von ihrem Blute gefärbt erschien. Es wurden über hundert der erschlagenen Herren und Ritter abgeholt, die übrigen warfen die Eidgenossen in große Gruben. Ihre eignen Todten führten sie nach Luzern. Nachdem die Eidgenossen drei Tage, nach Kriegsgebrauch, auf der Wahlstatt verharret waren, zogen sie heim. Ihre kühne That ward im Liede verewigt.

Hoffnungen*).

Von Frederike Bremer.

(Aus dem Schwedischen.)

Ich hatte eine eigne Methode, ohne viele Mühseligkeit den steinbesäeten Lebensweg zu wandern, obgleich ich in physischem wie in moralischem Sinne auf demselben fast barfuß wanderte, — ich hoffte! hoffte von Tage zu Tage, am Morgen auf den Abend, am Abend auf den Morgen, im Herbst auf den Frühling, im Frühling auf den Herbst, von diesem Jahr auf das nächste, und so war ich unter lauter Hoffnungen fast über dreißig Jahre meiner Lebenswanderung hinweg gekommen, ohne von allen meinen Entbehrungen etwas Anderes als den Mangel ganzer Stiefeln schmerzlich zu empfinden. Darüber tröstete ich mich jedoch leicht draußen in der freien Luft, aber in einem Salon gab es mir immer einen unruhigen Hang, die Fersen, als das am wenigsten Zerrissene, nach vorn zu wenden. Weit drückender war es mir freilich, daß ich in den Hütten des Elends nur mit freundlichen Worten trösten konnte.

Ich tröstete mich wie tausend Andere mit einem hoffnungsvollen Blicke auf Fortuna's rollendes Rad, und mit der philosophischen Bemerkung: „Kommt Zeit, kommt Rath.“

Als armer Hülfsgeistlicher bei einem Landprediger mit knappem Sold und magerer Kost, moralisch verschimmelnd in der Gesellschaft der zänkischen Hausherrin, des sich gern betrinkenden Pastors, eines geckenhaften jungen Herrn und der Töchter des Hauses, die mit hohen Schultern und einwärts gekehrten Füßen vom Morgen bis zum Abend auf Besuch gingen, empfand ich eine eigne seltsame Regung von Zärtlichkeit und Freude, als einer meiner Bekannten mich schriftlich benachrichtigte, daß mein mir persönlich unbekannter Oheim, der Kaufmann P. in Stockholm, am Tode liege und in einem Anfall von Verwandtenliebe nach seinem Taugenichts von Neffen gefragt habe.

Auf einem ungewöhnlich unbequemen und hartnäckigen Bauerkarren läßt sich jetzt der dankerfüllte Neffe mit einem platten, magern Bündelchen und einer Million reicher Hoffnungen bergauf, bergab rütteln, und kam über Hals und Kopf in der Hauptstadt an.

Im Wirthshause, wo ich abstieg, bestellte ich mir ein kleines — nur ein ganz kleines Frühstück.... eine Kleinigkeit.... ein Butterbrot.... ein paar Eier.

Der Wirth und ein dicker Herr gingen im Saale auf und ab und plauderten. „Na, das muß ich sagen (sagte der dicke Herr), dieser Großhändler P., der vorgestern starb, der war ein Mordskerl!“

„Ja ja,“ dachte ich, „aha, aha, ein Mordskerl, der tüchtig Geld hatte! — Höre Er, mein Freund (zum Kellner), könnte Er mir nicht ein Stück Rinderbraten oder sonst ein anderes, solideres Gericht schaffen? Hör' Er! — eine Tasse Bauillon wäre auch nicht zu verachten.... Besorg' Er das, aber schnell!“

„Ja,“ sagte jetzt mein Wirth, „es ist stark! Dreißigtausend Thaler und noch dazu Banko!.... Das hätte sich wohl Niemand in der ganzen Stadt träumen lassen.... dreißigtausend!“

„Dreißigtausend!“ wiederholte ich in meiner frohlockenden Seele, „dreißigtausend! Höre, Junge, Kellner! — mache Er schnell, gebe Er dreißigtau.... nein, gebe Er Banko.... nein, gebe Er eine Flasche Wein her, sage ich!“ und vom Kopfe zum Herzen sang es in mir unter den Paukenschlägen aller Pulse, in abwechselnden Echos: „Dreißigtausend! Dreißigtausend!“

„Ja (fuhr der dicke Herr fort), und können Sie's wohl glauben, daß in der Schuldenmasse für neun-

---

*) Aus den bei Brockhaus erschienenen „Kleineren Erzählungen“ entnommen, welche auch bei W. Levysohn in den drei Bergen zu haben sind.

hundert Thaler Cotelette und für fünftausend Thaler Champagner sind. Jetzt stehen seine Gläubiger hübsch da und sperren das Maul auf; alle Sachen im Hause sind kaum zwei Pfennige werth, und draußen vor demselben finden sie als einzige Entschädigung — eine Kalesche!“

„Aha, das ist etwas ganz Anderes! Höre Er, Junge, Kellner! He, komm' Er her! nimm Er das Fleisch und die Bouillon und den Wein wieder weg! und hör' Er, bemerke Er wohl, daß ich nicht einen Bissen von Allem gegessen habe.... Wie sollte ich das auch! ich habe ja, seitdem ich heute Morgen die Augen aufthat, nichts weiter gethan als gegessen (eine schreckliche Unwahrheit!), und es fiel mir eben ein, daß es deshalb unnöthig ist, für einen so überflüssigen Schmaus Geld auszugeben.“ — „Aber Sie haben es ja bestellt,“ antwortete der Kellner aufgebracht. — „Mein Freund,“ erwiederte ich und griff mir hinters Ohr, ein Ort, von woher Personen, die in Verlegenheit sind, sich gewöhnlich irgend eine nothdürftige Aushülfe zu holen pflegen, „mein Freund, es war ein Irrthum, für den ich nicht büßen kann; denn es war nicht meine Schuld, daß ein reicher Erbe, für den ich das Frühstück bestellt hatte, in einem Nu arm, ja ärmer als mancher arme Teufel ward, indem er mehr als die Hälfte seiner Creditive auf die Zukunft verlor. Wenn er also bei so bewandten Umständen, wie Er wohl begreifen wird, ein theures Frühstück nicht bezahlen kann, so verhindert das doch nicht, daß ich die Eier, die ich verzehrt habe, bezahlen und Ihm obendrein ein gutes Trinkgeld für Seine Mühe geben kann, indem Geschäfte mich zwingen, sogleich von hier wegzuziehen.“

Durch meine vortreffliche Logik und das gute Trinkgeld schaffte ich mir mit blutendem Herzen und wässerndem Munde das theure Frühstück vom Halse und wanderte mit meinem kleinen Bündel unter dem Arme in der Stadt umher, um mir eine wohlfeile Stube zu suchen, während ich darüber nachsann, woher ich das Geld dazu nehmen sollte.

Ich hatte in Folge des heftigen Zusammenstoßes, der zwischen der Hoffnung und der Wirklichkeit stattgefunden hatte, ein wenig Kopfweh bekommen. Als ich aber auf meiner Wanderung einen mit Bändern und Sternen geschmückten Herrn aus einer prächtigen Equipage aussteigen sah, der eine blaßgelbe Gesichtsfarbe, tief gerunzelte Stirne und über den Augenbraunen einen bezeichnenden Zug von übler Laune hatte; als ich einen jungen Grafen, den ich auf der Universität in Upsala kennen gelernt hatte, so gehen sah, als wollte er vor Alter und Lebensüberdruß auf die Nase fallen; — da richtete ich den Kopf auf, zog tief die Luft ein, die zufälligerweise (unglücklicherweise) grade an dieser Stelle einen Mettwurstgeruch hatte, — und pries die Armuth und ein reines Herz!

In einer entlegenen Straße fand ich endlich eine kleine Stube, die besser zu meinen getrübten Aussichten, als zu den hellen Hoffnungen paßte, die ich noch vor zwei Stunden hegte.

Ich hatte Erlaubniß erhalten, den Winter in Stockholm zu verleben, und ihn ganz anders, als jetzt zu erwarten stand, hinzubringen gedacht. Aber was war zu thun? Den Muth sinken lassen, war das Schlimmste; die Hände in den Schooß legen und zum Himmel hinauf sehen, nicht viel besser. „Die Sonne bricht hervor, wenn man es am wenigsten erwartet,“ dachte ich, während schwere Herbstwolken sich auf die Stadt herabsenkten. Ich beschloß, mir alle Mühe zu geben, um mir ein anständiges Auskommen mit etwas angenehmerer Aussicht für die Zukunft, als sich mir unter dem erbärmlichen Schutz des Pastor G. eröffnete, zu verschaffen und mittlerweile durch Copiren — ein trübseliger Ausweg in einer trübseligen Lage — mir das tägliche Brod zu verdienen.

So lebte ich meine Tage hin unter fruchtlosen Bemühungen, Ohren zu finden, die nicht taub wären, unter der brustangreifenden Beschäftigung, die leeren Erzeugnisse leerer Köpfe in's Reine zu schreiben, bei immer kärglicher werdendem Mittagsbrot und steigenden Hoffnungen, bis zu dem Abend, bei dessen Datum ich späterhin in meinem Kalender ein Kreuz machte.

Mein Wirth hatte mich so eben mit der freundlichen Ermahnung verlassen, den Miethzins für's erste Quartal am folgenden Tage zu bezahlen, wenn ich es nicht preferirte (die Artigkeit ist französisch), auf's Neue mit Sack und Pack eine Entdeckungsreise durch die Straßen der Stadt anzutreten.

Ein unbeschreiblich kalter November-Abend war eben zu seiner achten Stunde gelangt, als ich bei meiner Rückkunft von einem Krankenbesuche, wo ich, vielleicht — möglicherweise etwas unbedachtsam, meinen Geldbeutel ausgeleert hatte, mit diesem liebreichen Gruße empfangen ward.

Ich putzte mein schläfriges dünnes Licht mit den Fingern und blickte in der kleinen schwarzen Kammer

umher, zu deren fernerer Benutzung ich mich bald zum Goldmachen genöthigt sehen sollte.

„Diogenes wohnte schlechter,“ seufzte ich mit ergebenem Sinne, indem ich einen lahmen Tisch vom Fenster rückte, wo Wind und Regen sich nicht begnügten bescheiden draußen zu bleiben. In demselben Augenblicke fielen meine Blicke auf ein prächtig loderndes Kaminfeuer in einer Küche, die meiner bescheidenen Kammer, wo der Kamin grade das Dunkelste von Allem war, grade gegenüber tantalisch dalag. „Köchinnen und Köche haben ein glückliches Loos unter den dienenden Sterblichen!“ dachte ich, während ich mit einer heimlichen Lust, das Feuerleihe-Spiel zu spielen, die wohlgenährte Dame betrachtete, die unter Grapen und Casserolen in der Glorie des Feuerscheins wie eine Herrscherin dastand und mit dem Feuerzange-Scepter majestätisch in dem glühenden Reiche umherwühlte.

(Fortsetzung folgt).

Als meine Kaulhenne das erste Küchlein ausgebrütet hatte.

Willkommen mir, Du holde Kleine,
Des Kaul —'s erstes Unterpfand
Saß so verlassen, so alleine,
Und rührte sich nicht von der Wand.

Saß fest und emsig auf dem Neste
Und dachte über Alles nach,
Die Mäuse waren seine Gäste,
Bis endlich Deine Schaale brach.

Am 20sten der ew'gen Tage
Ertönte zirpend Dein Diskant,
Die in den Federtopf ich trage,
Der längst schon in Bereitschaft stand.

Ob Du noch reich wirst an Geschwistern? —
Auf 14 frohe Aussicht ist,
Schon pickt's, schon wied'rum Schaalen knistern; —
Doch Du der Majoratsherr bist.

Mit schwarzem Steiß und gelben Schwingen
Sollst Du regieren Hof und Stall;
Es soll recht vieles Dir gelingen,
Ich selber werde Dein Vasall.

Und wärst Du wirklich auch ein Hühnchen,
Dann stift' ich Dir ein Kunkellehn;
Der Pinscher, Tauben und Kaninchen,
Sie müssen Dir zu Hofe gehn.

Nun komm' und friß die erste Grütze,
Put, put, halt' doch den Schnabel still,
Es ist dies Futter Jedem nütze,
Der in der Welt was werden will.

Nur mög' es Dich nicht niederschmettern,
Was jetzt noch meine Stimme spricht:
**Hast Du kein Glück und keine Vettern,
Dann hilft Dir alle Grütze nicht!**

11.

Mannichfaltiges.

Von Hunderttausendpfundnoten hat die englische Bank nur 3 Stück ausgegeben. Die eine liegt im Schatz der Bank aufbewahrt, die zweite befindet sich im Schatz der Königin und die dritte kann man unter Glas und Rahmen im Pferdepallast des Herzogs von Devonshire erblicken.

*Ein Friseur und ein Barbier stritten untereinander, dessen Metier das vornehmste wäre. Herr, sagte endlich der Friseur, was wollen Sie noch viel Redens machen, vor Ihnen behält Jeder die Mütze auf dem Kopfe, vor mir nimmt sie auch der König ab. —

*Zu London hat ein Seiltänzer ein langes Seil 50 Fuß hoch über die Themse gespannt, und ist zur großen Ergötzlichkeit der schaulustigen Engländer darauf hinüber spazirt.

*Am 29. Mai schlug der Blitz in den Gefängnißthurm des Marienthors zu Naumburg ein, verletzte die schwangere Frau des Aufsehers und riß deren Mutter, die in einem Buche las, die Brille von der Nase, ohne ihr weitern Schaden zuzufügen. Das im Hause ausgebrochene Feuer wurde sogleich gelöscht.

*„Ueberreichten Sie Ihre Rechnung dem Beklagten?“ fragte ein Advokat seinen Clienten. — Das that ich allerdings. „Und was sagte er?“ — Er sagte, ich möchte damit zum Teufel gehen. — „Und was thaten Sie darauf?“ — Nun, ich kam zu Ihnen! —

Druck und Verlag von W. Levysohn.